

meister lachend die Gründe mit, die seine Besorgnisse überflüssig machten. „Ein Liebespaar,“ schloß sie scherzend, „entreißt mir nicht die Feste Dunbar.“ —

Auf diese Weise kam die dritte Woche heran, in welcher zu Dunbar zu erscheinen Ramsay versprochen hatte. Agnes erwartete ihn mit Ungeduld. Zwar mangelte es noch nicht an Lebensmitteln, der Feind verhielt sich ruhig, aber die Besatzung unterlag bei ihrer geringen Stärke fast der Last der Bewachung einer so bedeutenden Feste. Die Gräfin sendete nun, wie Ramsay es verlangt hatte, jede Mitternacht ein mit sechs Soldaten bemanntes Boot nach jenem Vorgebirge, wo es die Ankömmlinge erwarten sollte. Das Ausfallpförtchen blieb zwar während der Abwesenheit des Bootes offen, der Rechen emporgezogen, aber die Wache an dem Pförtchen war mit Bogen und Schwert in der Hand auf ihrem Posten und es bedurfte nur einen Druck mit der Faust an einen Hebel um den Rechen herabfallen zu lassen und die Thüre zu schließen. Diese Vorkehrungen schienen indeß der Gräfin noch nicht genug. Sie ernannte zu dem Anführer der Bootleute einen ganz vertrauten und erfahrenen Krieger, diesem befahl sie bei der Heimkehr jedesmal erst auf das zweite Anrufen die Losung des Tages zu geben, jedoch schon bei dem ersten Ruf mit dem Rudern einzuhalten. Außerdem gab sie ihm noch eine geheime Losung, von welcher er indeß Niemand etwas sagen und die er nur dann aussprechen sollte, wenn er von der Stimme der Gräfin selbst die Frage: „Für wen kämpft Ihr?“ ertönen hörte. Die Worte: „Für die Distel von Schottland!“ sollten dann anzeigen, daß er der Erwartete sey. —

Schon mehrere Tage war das Boot ausgefahren und vor Tagesgrauen zurückgekehrt. Die Gräfin blieb während der Zeit in einem Zimmer in der Nähe des Ausfallpförtchens; sobald man Ruderschläge hörte, ward sie gerufen. Die Woche ging jetzt fast zu Ende, nur noch zwei Tage waren übrig. Agnes war besorgt, daß Ramsay's Vorsatz durch irgend einen Umstand in der Ausführung gescheitert wäre. Mit Unruhe ging die Gräfin daher in der vorletzten Nacht der verhängnißvollen Woche in dem kleinen Zimmer auf und ab, als man ihr anzeigte, daß man Ruderschläge höre, die aber von einem einzelnen Boote herzurühren schienen. Verstimmt von dem fruchtlosen Harren begleitete sie den meldenden Wappner bis an das Pförtchen, und bald hörte sie wirklich das Rauschen der Ruder. Ein Boot machte sich in der Entfernung eines Pfeilschusses bemerklich.

„Es sind die Unfern; sie kommen unverrichteter

Sache zurück. — Rufet sie an!“ sprach Agnes niedergeschlagen.

„Wer da?“ rief der Anführer der Wache den Kommanden entgegen.

Mit Blitesschnelle erfolgte die Antwort. — „St. Gingulph für Dunbar!“ lautete sie, und das Boot schien schneller zu rudern.

„Was ist das?“ sagte Agnes heftig ergriffen, indem sie den Anführer der Wache beim Arme faßte. „Es sind nicht die Unfern, es sind Feinde. Haltet Euch fertig um die Verräther mit einem Pfeilregen zu begrüßen, sobald ich es befehle.“

„Die Losung war richtig!“ bemerkte der Wachhabende mit besorgter Stimme.

„Aber zur Unzeit gegeben!“ erwiderte Agnes. „Für wen kämpft Ihr?“ rief sie jetzt laut.

„Für den König von Schottland und den Grafen von March!“ antwortete eine Stimme in ungewissem Tone und das Boot beeilte sich zu landen.

„Der Feind!“ rief jetzt Agnes mit lauter Stimme. „Schießt Wappner! — Zurück in die Halle!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Marcell's Tagebuche.

Mitgetheilt von Karl Uchner.

Die didaktische Poesie ist eigentlich keine Art, sondern eine Art der Dichtkunst. Dieß ergibt sich am einfachsten und deutlichsten daraus, daß jede Abhandlung über einen einigermaßen populairen und gemein-interessanten Stoff von der Hand eines geschickten Verfassers zu einem Lehrgedicht umgeschmolzen werden kann, umgekehrt jedes Lehrgedicht formell und materiell in die reinste Prosa sich auflösen läßt. Ein Poet, der bloß Lehrgedichte schreibt, ist kein Dichter.

Es giebt nicht bloß Gefühle, sondern auch Gedanken, die Jahre lang in uns schlummern, ehe wir uns ihrer klar bewußt werden. Ahnungen — Träume — des Herzens, des Geistes.

Literarische und politische Grille.

Auch das Interesse hat sein Gewissen, sein merkantilisches Gewissen, welches ihm zuflüstert: „Hättest Du Dieß und Das und Jenen und Diesen nicht viel besser benutzen können?“

R. v. Großkreuz.